

FRANCISCA FERAUDI-GRUÉNAIS

*DEVOTED – devote{d}?*

*Kurfürstlich-epigraphische Kuriosa in und um Heidelberg*

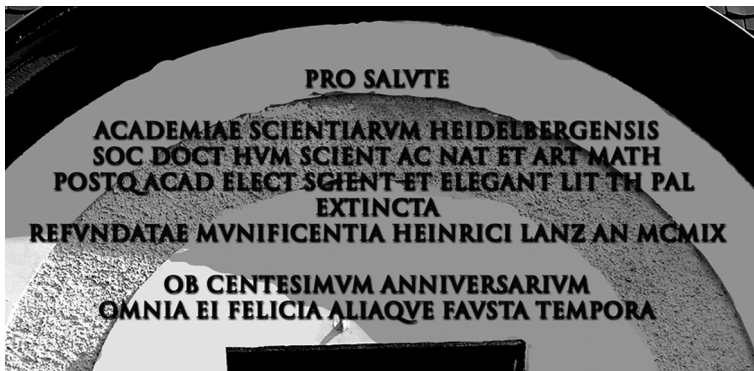


Abb. 1a: *Litterae rubrae*: Ehreninschrift zum 100. Akademiejubiläum, projiziert auf die Fassade des Heidelberger Akademiegebäudes.

*Pro salute  
Academiae Scientiarum Heidelbergensis  
soc(ietatis) doct(orum) hum(anarum) scient(iarum) ac nat(uralium) et art(ium) math(ematicarum)  
postq(uam) Acad(emia) Elect(oralis) Scient(iarum) et Elegant(iorum) Lit(erarum) Th(eodoro) Pal(atina)  
extincta  
refundatae munificentia Heinrici Lanz an(no) MCMIX  
ob centesimum anniversarium  
omnia ei felicia aliaque fausta tempora\**

\* *Der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Gelehrten-gesellschaft der Geistes-, Natur- und mathematischen Wissenschaften, Wohlergehen! Nach Erlöschen der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften neu gegründet dank der Freigebigkeit von Heinrich Lanz im Jahre 1909. Mögen ihr auch künftig glück- und segensbringende Zeiten beschieden sein. – Feraudi composuit&pinxit.*



Abb. 1b: Aktuelle Fassade des Akademiegebäudes mit *litterae aureae*.

Vermutlich wird eine solche Votiv-Inschrift (Abb. 1a) niemals an dieser Stelle, dem halbrunden Abschluß des Mittelrisalits des ehemaligen großherzoglichen Palais (Abb. 1b) – heute Sitz der Heidelberger Akademie der Wissenschaften – zu sehen sein. Schade eigentlich, denn wie ließe sich ausdrucksstärker als mit kraftvollen *litterae rubrae* auf weißem Grund Heil und Wohlergehen auf die ehrwürdige Centenarin herabbeschwören?

Eines der vielleicht interessantesten Nebenergebnisse der Forschung zur antiken Epigraphik ist, daß Inschriften für vieles gut waren, aber keineswegs zwingend dafür, (von jedem) gelesen und verstanden zu werden. Von Bedeutung war, daß es sie gab, womit selbstverständlich nicht gesagt sein soll, daß es gleichgültig gewesen wäre, welchen Text und Inhalt sie trugen; nicht umsonst stellt die Gattung der Inschriften für die althistorische Forschung ja eine so außerordentlich reichhaltige und wertvolle Quelle dar. – Dabei spielten des weiteren zunehmend auch die Form und Gestaltung der Textträger, d. h. die Inszenierung des gesamten Monuments eine immer größere Rolle. Die 'Inschrift' bestand also nicht allein aus dem reinen Text als dem eigentlichen Informationsträger; vielmehr entfaltete sie ihre Wirkung erst im wechselseitigen Zusammenspiel mit dem als Inschriftträger fungierenden Denkmal. Der damit einhergehende monumentale Aspekt von Inschriften, den man heute noch mit dieser Gattung konnotiert, hat hier seine antiken Wurzeln. – Eine weitere Erkenntnis ist schließlich, daß sich das Medium Inschrift für den römischen Bereich spätestens seit der frühen Kaiserzeit als ein bewährtes Instrument der herrschaftlichen Repräsentation etablierte, ein Instrument, das zu diesem Zweck sowohl vom Herrscher selbst, als auch interessanterweise sehr eifrig von den Untertanen bespielt wurde, wobei zur Schau gestelltes Herrscherlob und tatsächliche Gesinnung nicht unbedingt deckungsgleich waren. Hierin also ein weiteres Merkmal antiker Inschriften, die somit auch dies sein konnten: ganz authentische 'Lügen-Monumente'.

Es ist kaum zu verhindern, daß die regelmäßige intensive Beschäftigung mit epigraphischen Zeugnissen einer bestimmten Epoche zu einer gewissen Hypersensibilität gegenüber vergleichbaren Phänomenen anderer Epochen führt, etwa beim Anblick von Grabsteinen heutiger Friedhöfe, Straßenschildern mit Entfernungangaben, Ladenschildern, Warenlabeln oder Kriegsgefallenenendenkmälern. Manchen mag das befremden. Wenn es aber beispielsweise um die Erschließung des Phänomens nachantiker Inschriften gehen soll, erweisen sich solche 'Überempfindlichkeiten' mitunter als nützliche und inspirative Orientierungshilfen.

Ich möchte ein solches Experiment nachfolgend anhand einiger nachantiker Inschriften ausführen. Die Auswahl wird um jene Persönlichkeit kreisen, die in epi-

graphischer Hinsicht in und um Heidelberg bemerkenswerte Spuren in Gestalt von Inschriftmonumenten, zimal gesehene und häufig genug übersehene, hinterlassen hat: Kurfürst Carl Theodor (1724–1799). „Ja, durchlauchtigster Karl Theodor, Deiner Vaterliebe haben wir hauptsächlich die ... Stiftung so vieler Denkmäler, welche Deinen Namen verewigen, zu danken“ – ein aufschlußreiches Statement aus dem Jahr 1778 darüber, wie Inschriften und ihre Funktion wahrgenommen wurden.<sup>1</sup>



Abb. 1c: Gründungsmedaille von 1763 der Kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften.

Und dabei könnte die Wahl auf diesen Kurfürsten anlässlich des anstehenden Jubiläums kaum passender ausfallen, mag man doch in ihm gleichsam den – wenn schon nicht Gründungs*vater* der Heidelberger Akademie, als der unbestritten der Mannheimer Industrielle Heinrich Lanz zu bezeichnen ist, so doch – Gründungs*großvater* sehen. 1763 legte er den Grundstein für die in Mannheim ansässig gewesene, für einige Jahrzehnte ausgesprochen florierende Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften,<sup>2</sup> der letztlich, bedingt durch den Wegzug des Kurfürsten nach München, die wachsende politische Instabilität der Revolutionszeit und den damit einhergehenden Mangel an finanziellen und geistigen Res-

sourcen, kein langes Dasein beschert war. Fast mag man versucht sein, dem vom Kurfürsten geführten Titel *pater patriae* mit Blick auf unsere Akademie den des „Avus Academiae“ hinzuzufügen. Das Vorhaben war jedenfalls ehrgeizig und prestigebehaftet angelegt. Die aus Anlaß der Gründung geprägte Medaille (Abb. 1c) verrät nicht nur den ambitioniert globalen Anspruch Carl Theodors – Rhein und Neckar vereinen sich zur ‘apollinischen Pfalz’, deren Regent der Kurfürst ebenso ist und der zugleich die historische Legitimation seines kurpfälzischen Herrschaftsanspruchs zur vornehmsten wissenschaftlichen Aufgabe der Akademie machte –, sondern bekundet damit auch ganz konkret sein besonderes Interesse an der Antike und an klassisch-antiker Formgebung.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Stephan Freiherr von Stengel: *Denkwürdigkeiten*, nach Günther Ebersold: *Rokoko, Reform und Revolution. Ein politisches Lebensbild des Kurfürsten Karl Theodor*, Frankfurt/Main 1985, S. 283.

<sup>2</sup> Vgl. Hans Rall: *Kurfürst Karl Theodor. Regierender Herr in sieben Ländern*, Mannheim 1993, S. 98–99; *Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung*, Handbuch und Ausstellungskatalog 1999, hg. von Alfried Wiczorek u. a., Regensburg 1999, S. 445ff.

<sup>3</sup> Ebersold: *Rokoko*, a. a. O., S. 37–39.

Carl Theodors Förderung galt dabei ganz explizit auch der Erforschung antiker Inschriften<sup>4</sup> – für ein epigraphisches Forschungsprojekt der Nachfolgeakademie vielleicht nicht das schlechteste Omen! Erst kürzlich ist dieser kurfürstlichen Antikenbegeisterung, die sich nicht nur auf die Förderung der Antikenforschung auswirkte, sondern auch in der Rezeption des antiken Formenschatzes niederschlug, im Rahmen der Stendaler Ausstellung zu Carl Theodor und zur Antike an Rhein und Neckar nachgegangen worden.<sup>5</sup> Die gerade unter seiner Herrschaft stark ausgeprägte Produktion von Inschriftmonumenten nach antiken Vorbildern wurde in diesem Rahmen jedoch nicht eigens berücksichtigt – einmal mehr Anlaß, ihnen und manchen ihrer Kuriosa an dieser Stelle nachzuspüren.

Beginnen wir unseren kurfürstlich-epigraphischen Spaziergang mit zwei recht ähnlichen Brückendenkmälern an den Durchgangsstraßen von Aglasterhausen<sup>6</sup> (Abb. 2a) und Meckesheim<sup>7</sup> (Abb. 2b), beide aus dem Jahr 1782. Voller Dank und Ehrerbietung – „*grati devotique animi*“ und „*grato animo*“ – huldigen die Bewohner beider Zentgemeinden dem Kurfürsten für den durch ihn veranlaßten Ausbau des Straßennetzes zur Förderung von Handel und Transport, einem wichtigen Politikum seiner Regentschaft.<sup>8</sup> Betroffen waren in diesem Fall die nach Osten über den Höhenrücken des Kleinen Odenwaldes via Aglasterhausen Richtung Neckarelz und die nach Südosten von Neckargemünd, das Elsenzthal entlang, via Meckesheim Richtung Heilbronn führenden Chausseen. Formal sind beide Denkmäler nach einem jeweils ähnlichen ‘Setzkastenprinzip’ komponiert: Porträtbüste, Girlanden, Kurhut und Inschrift gehören zu den essentiellen Bestandteilen; weitere, antikische Reminiszenzen bilden im einen Fall der untere Teil einer Säule, im anderen ein Obelisk.<sup>9</sup>

Die Inschrifttexte greifen versatzstückartig das Formular antiker Bau-, Kaiser- und Votivinschriften auf. Der Geehrte ist hier der Kurfürst (jene, denen eigentlich Dank gebührte, wären freilich die Dedikanten gewesen, die die Straßenbauarbeiten durch

<sup>4</sup> Michael J. Klein: in: *Der Pfälzer Apoll. Kurfürst Carl Theodor und die Antike an Rhein und Neckar. Katalog einer Ausstellung im Winckelmann-Museum, Juni-September 2007*, hg. von Max Kunze, Ruppolding 2007, S. 54ff.

<sup>5</sup> Kunze: *Der Pfälzer Apoll*, a. a. O.

<sup>6</sup> Ludwig Merz: *Durch das Karlstor in den Kraichgau*, in: *Kraichgau* 7 (1981), S. 180; Karl J. Svoboda: *Eine kurfürstliche Winterreise nach Italien*, Ubstadt-Weiher 1998, S. 16 u. 18–19; Maria Christiane Werhahn: *Der kurpfälzische Hofbildhauer Franz Conrad Linck (1730–1792)*, Neuss 1999, S. 364–365, Abb. 145 (zum Porträtmedaillon).

<sup>7</sup> Merz: *Durch das Karlstor*, a. a. O., S. 180; Werhahn: *Linck*, a. a. O., S. 364–365, Abb. 146 (zum Porträtmedaillon).

<sup>8</sup> Vgl. Ebersold: *Rokoko*, a. a. O., bes. S. 57–60; zu den Chausseebauten des Jahres 1782 infolge des 1778 begründeten Kommerzialverbandes zwischen den kurfürstlichen Erbstaaten ders., a. a. O., S. 286.

<sup>9</sup> Säule und Obelisk sind in der Herrschaftsrepräsentation Carl Theodors immer wieder verwendete Elemente; vgl. z. B. Franz Kirchheimer: *Die Medaillen der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften*, Heidelberg 1981, Abb. 4–6 (Obelisk), 8–9 u. 12 (Säule).



*Carolo Theodoro e(lectoris) P(alatino) d(uci) B(avarico)*  
*Auctori vice hujus*  
*in levamen Commercii stratae*  
*hoc*  
*Grati devotique animi*  
*monumentum*  
*erigit*  
*Centena Stuberiana.*  
*anno domini MDCCLXXXII.*

Abb. 2a: Straßenbauinschrift von 1782 in Aglasterhausen.

*Hanc Viam*  
*Caroli Theodori e(lectoris) P(alatini) d(ucis) B(avarici)*  
*Auspiciis stratam esse*  
*Commercio sublevando*  
*Itineribusque peregrinantium facilitandis*  
*grato animo recognoscit,*  
*Monumentum isthoc erigens,*  
*Centena Meckesheimensis.*  
*Anno domini MDCCLXXXII.*



Abb. 2b: Straßenbauinschrift von 1782 in Meckesheim.

erhebliche Materialabgaben und Frondienste zu schultern hatten). Von Interesse ist der trotz aller zur Schau gestellten Rückgriffe auf antikes Formular doch recht freizügige Umgang mit Paläographie und Schreibweise. Während in Aglasterhausen eine kursive Schriftform mit zum Teil eigenwilliger Orthographie („*hujus*“) zum Einsatz kam, charakterisiert die Meckesheimer Inschrift zumindest der gute Wille, einer antiken Majuskelschrift nahe zu kommen, wobei dennoch ganz offenkundige unantike Abweichungen, etwa die Verwendung von „U“ statt „V“, von Abkürzungs- und „i“-Punkten sowie der Einsatz von Satzzeichen festzustellen sind. Alles in allem überwog aber das Bemühen, dem Herrscher in einer von ihm offenbar geschätzten antiken Formensprache zu huldigen, obgleich ihre Umsetzung manches Defizit in der Kenntnis der antiken Vorbilder nicht zu verbergen vermag.

Daß Straßenbauinschriften unter demselben Kurfürsten bei stärkerer Finanzkraft und entsprechendem Prestigebewußtsein auch ganz anders ausfallen konnten, beweist eine zu Ehren Carl Theodors hergestellte monumentale Felsinschrift von

1794 bei Bad Abbach (Landkreis Kehlheim) anlässlich der Beseitigung des überhängenden und den Verkehr behindernden Teufelsfelsens an der Donau (Abb. 2c). Vorbild waren in diesem Fall die weitgehend den römischen Kaisern vorbehaltenen glänzenden *litterae aureae* (vergoldete Bronz Buchstaben). Auch hier wurden solche Bronz Buchstaben auf einer 10 m hohen Fläche als monumentale Inszenierung im Felsen verdübelt. Gesamtbild und Textordination, ebenso die Verwendung des „V“ vermitteln hier ein authentischeres, 'klassischeres' Bild. Und dennoch, die hinter jedem Wort gesetzten Punkte auf Linienhöhe entsprechen nicht der antiken Praxis und sollten vermutlich die sonst auf halber Höhe gesetzten Worttrenner ersetzen.<sup>10</sup>



Abb. 2c: Felsinschrift mit 'litterae aureae' von 1794 in Bad Abbach.

Nicht neben die Chaussee, sondern förmlich in den Weg stellt sich dem, der sich von Südosten dem Neckartal nähert, am Ostende von Neckargemünd das Stadttor<sup>11</sup> aus dem Jahr 1788. Ein Tor freilich, daß gar keines sein möchte, jedenfalls nicht im herkömmlichen, fortifikatorischen Sinne. „*Non urbis securitati ...*“ spricht es den des Lesens und Lateinischen Mächtigen an. „... *ast Caroli Theodori ... gloriae aedificata*“ (Abb. 3a). Das übertrifft an Schmeichelei alles, was wir von den vielfältigen Devothheitsbekundungen antiken Kaisern gegenüber kennen. Die zahllosen Widmungen von Bauwerken, darunter auch Tore, Türmen, Wällen und Mauern an den Imperator waren

<sup>10</sup> Text der Felsinschrift: *Carolo Theodoro/c(omiti) P(alatino) /R(henunum)/Boiorum duci/electori/optimo principi/eversa delecta/imminentium saxorum mole/limite Danubio posito/strata a Saal ad Abbach/via nova/monumentum statui curavit/Ios(ephus) Aug(ustus) Toerring/aer(arum) Boic(orum) praefectus/MDCCVIC.*

<sup>11</sup> Merz: *Durch das Karlstor*, a. a. O., S. 180.



Abb. 3a: Inschrift von 1788 am Stadttor von Neckargemünd (Landseite).

*Non Vrbls seCVrItatI, ast  
CaroLI TheoDorI eLeCtorIs PaLatInI  
gLorIae aeDIfICata porta  
paLatIno aeqVe et eXtero  
sanCta perennabIt.*



Abb. 3b: Inschrift von 1788 am Stadttor von Neckargemünd (Stadtseite).

gang und gäbe – damit steht die Neckargemünder Torwidmung sicher in antiker Tradition. Daß das Bauwerk als solches sich jedoch selbstlos seiner eigentlichen Funktion und damit Identität entledigt hätte, um sie dem Ruhm des Herrschers zu opfern, wäre undenkbar gewesen. Die Architektur ist ein Pasticcio aus einer Vielfalt antik inspirierter Elemente. Die Attika-Zone über dem zentralen Bogendurchgang trug in der Regel die Inschrift, so auch hier. Entsprechend dem Anspruch des Bauwerks präsentieren sich Paläographie und Gesamtbild zweifellos eine deutliche Stufe antiker als die Meckesheimer Inschrift; entsprechend kommen auch „V“- und keine „U“-Buchstaben zum Einsatz. Unverzichtbar sind gleichwohl die Interpunktionszeichen. Ein neues, zeittypisches Element kommt hier (und auch in späteren Beispielen) durch die Verwendung eines in der Antike nicht gebräuchlichen Chronogramms hinzu. – Ganz anders dagegen gibt sich die Inschrift der Attika an der Torinnenseite (Abb. 3b): Auf Deutsch, in einer Form gotischer Frakturschrift, ehrt sie den Kurfürsten als „Vater des Vaterlandes“ und greift damit auf Herrschertugenden zurück, die auch andere Inschriften immer wieder mit Carl Theodor in Verbindung bringen und die zugleich

in antiker Tradition stehen: *pater patriae* (Vater des Vaterlandes), *decus* (Zierde) und im weitesten Sinne *pietas* (heilig).

Um einiges wuchtiger und monumentaler, das Neckargemünder Stadttor gleichsam in den Schatten stellend, präsentiert sich das 1781 fertiggestellte Heidelberger Karlstor<sup>12</sup> (Abb. 4). Von jeher „Tor“ genannt, gleicht es weniger einem Stadttor als einem Bogenmonument mit unübersehbaren Anlehnungen an römische Ehrenbögen – man mag an den Titusbogen in Rom erinnert werden –, zugleich kombiniert mit seitlichen festungsartigen halbrunden Verstärkungen. Kanonisch wieder korrekt befindet sich auf der Attika-Zone der Ost-, d. h. der Landseite innerhalb eines Feldes mit (unantik) bogenförmig verlaufender Oberkante wieder eine Inschrift. Das Pendant der Westseite weist ein leeres Inschriftfeld auf. Die Paläographie ist von der Art der Meckesheimer Inschrift, d. h. gezeichnet von dem Bemühen um ein antikisches Gesamtbild, aber geprägt von unantiken Details („U“ statt „V“, Interpunktionen, nach unten abknickende Querhasten im „A“) und wie in Meckesheim und Aglasterhausen ohne Chronogramm, sondern mit absoluter Jahresangabe. Wieder handelt es sich um eine direkte Ehrung an Carl Theodor; diesmal von der Stadt Heidelberg, die in ihrem Kurfürsten, dem Vater des Vaterlandes, den ‚Friedenskünstler‘ („*pacis artibus...*“) voller Weitsicht und Milde preist – „... *vere magno*“! Was will dies genau sagen? Unterstreicht es wirklich nur die genannten Tugenden, oder ist es nicht vielmehr ein ‚ja, sofern es seine *pacis artes* und *deliciae*<sup>13</sup> angeht, ist unser Carl Theodor wahrlich großartig, aber ein Mann der „sorgenvollen Berechnung der jeweiligen politischen Konstellation war er nicht“<sup>14</sup>? – Verglichen mit den vorangegangenen Beispielen gibt sich die Dedikantin hier besonders selbstbewußt als *altherwürdiger Sitz der Kurfürsten und pfälzischen Herzöge bei Rhein* und als *Nährerin der Wissenschaften*. Also letztlich ein Ehrenmal Heidelbergs an den Kurfürsten, das die Dedikantin genau genommen auch zur Dedikation an sich selbst macht. So sind schließlich beide Protagonisten durch die Buchstabengröße optisch, freilich unter Wahrung der hierarchischen Rangordnung, auf den ersten Blick abzulesen. So weit, so klar – und doch nicht ohne bitteren Beigeschmack: Es handelt sich hier um eine Hommage an einen Kurfürsten, der nicht mehr präsent ist, von einer Stadt, der seine besondere Fürsorge nie so recht, und jetzt, da er in München residiert, erst recht nicht mehr galt, die Sitz der Kurfürsten („*comitum ... sedes*“) und Nährerin der Wissenschaften („*doctrinae et literarum nutrix*“) einmal war, aber längst nicht mehr ist.<sup>15</sup> Eine Stadt, die eigentlich allen Grund hätte,

<sup>12</sup> Merz: *Durch das Karlstor*, a. a. O., S. 177–179; Rall: *Karl Theodor*, a. a. O., S. 119; Reinhard Stupperich: in: *Der Pfälzer Apoll*, a. a. O., S. 172–173.

<sup>13</sup> So auch in den Inschriften des Mannheimer Marktplatzdenkmals und im Schwetzingen Schloßgarten; s. jew. unten.

<sup>14</sup> Ebersold: *Rokoko*, a. a. O., S. 384.

<sup>15</sup> Ruf und Zustand der Heidelberger Universität litten unter einem mehr als dürftigen Renommee, dem die gelegentlichen Maßnahmen des Kurfürsten keine wirksame Abhilfe schaffen konnten; vgl. Ebersold: *Rokoko*, a. a. O., S. 44–45 u. 290 (für die Zeit nach 1782); Rall: *Karl Theodor*, a. a. O., S. 120.



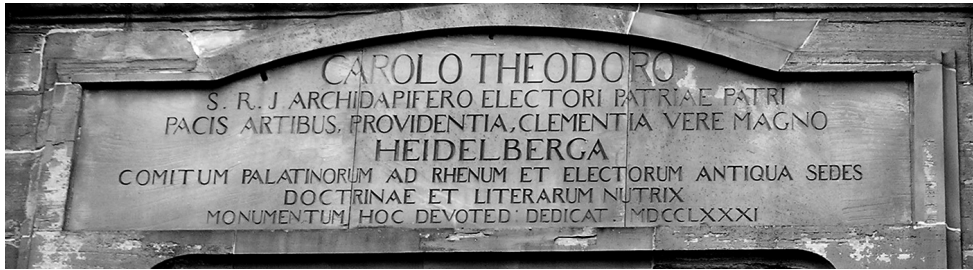


Abb. 4 Inschrift von 1781 am Karlstor in Heidelberg (Landseite).

*Carlo Theodoro*  
*S(ancti) R(omani) J(mperii) archidapifero electori patriae patri*  
*pacis artibus, providentia, clementia vere magno*  
*Heidelberga*  
*comitum Palatinorum ad Rhenum et electorum antiqua sedes*  
*doctrinae et literarum nutrix*  
*monumentum hoc devote{d} dedicat MDCCLXXXI*

frustriert und verbittert zu sein, und es auch ist, stürzt sich dennoch in Unkosten und errichtet ein: 'Lügen-Ehrendenkmal', mit einer 'Lügen-Inschrift'.<sup>16</sup> Und da passiert ihr im zentralen Wort der Inschrift, quasi dem lügen-trächtigen, ein verräterischer Lapsus. Das Wörtchen „*devote*“, „ergeben“ – antik-imperiales Huldigungswort schlechthin –, will dem Steinmetzen einfach nicht fehlerfrei vom Meißel gehen, es gerät ihm zu „*devoted*“. In dieser Form eine höchst kuriose Hommage an einen Kurfürsten – umso ansprechender aber vielleicht für die künftigen anglophonen Heerscharen an Touristen? Vermutlich die einzigen, die die Inschrift überhaupt noch eines Blickes würdigen und sich bestätigt fühlen mögen, wenn aus einem unverständlich lateinischen Text wenigstens zwei verständliche Worte freundlich auf sie herabblicken: *Heidelberga* ... *devoted* – 'great, we like it!'.

<sup>16</sup> Die Ambivalenz der (kostspieligen) Ehrungen ist mit den folgenden Worten eines Beschwerdeschreibens der Heidelberger Bevölkerung eindrücklich formuliert: „Man hat unserem gnädigen Fürsten auf die Trümmer unserer Wohlfahrt Monumente der Pracht errichtet; Er, der in den Herzen unser aller die schönsten Monumente hat“ (nach Merz: *Durch das Karlstor*, a. a. O., S. 179).

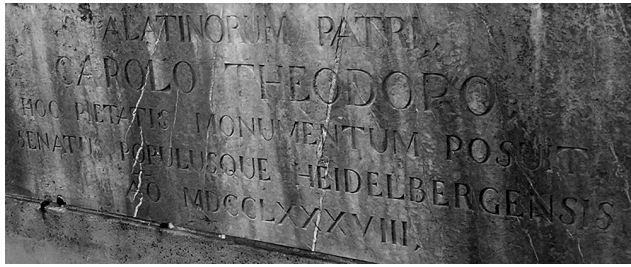


Abb. 5a: Inschrift von 1788 an der Basis der Carl-Theodor-Statue auf der Heidelberger Alten Brücke.

*Palatinorum patri,  
Carolo Theodoro,  
hoc pietatis monumentum posuit  
senatus populusque Heidelbergensis  
a(n)n)o MDCCLXXXVIII*



Abb. 5b: Inschrift von 1790 an der Basis der Pallas-Athene-Statue auf der Heidelberger Alten Brücke.

*Carolo Theodoro  
pietatis iustitiaeque patrono  
agriculturae et commercii fautori  
musarum amico  
MDCXC*

Unterschiedliche Typen von ehrenden ‘Straßendenkmälern’ haben uns mittlerweile nach Heidelberg begleitet. Mitten im Herzen der Stadt richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Statuendenkmäler des Kurfürsten (1788) und der Pallas-Athene (1790) auf der Alten Brücke<sup>17</sup> (Abb. 5a u. 5b).

<sup>17</sup> Helmut Prückner: *Der Kurfürst und die Göttin der Künste. Conrad Lincks Standbilder auf der Alten Brücke*, in: *Die alte Brücke in Heidelberg 1788–1988*, hg. von Helmut Prückner, Heidelberg 1988, S. 84–85 u. 88–89; Maximilian Wemhöner: in: *Der Pfälzer Apoll*, a. a. O., S. 168–169; Werhahn: *Linck*, a. a. O., S. 306–335.



Abb. 5c: *Clipeus virtutis* aus Arles (Marmorkopie des goldenen Schildes von 27 v. Chr.).

Der Blick auf die Inschriften weckt beim voreingenommenen Betrachter Assoziationen zur Marmorkopie des sog. *Clipeus virtutis* aus Arles (Abb. 5c), eines vom *Senatus populusque Romanus* gewidmeten goldenen Schildes in der *Curia* von Rom, dessen Inschrift in knappen Worten die Tugenden der *virtus* (Tapferkeit), *clementia* (Milde), *iustitia* (Gerechtigkeit) und *pietas* (Frömmigkeit) des Augustus preist. Hier ist es freilich nur der „*Senatus populusque Heidelbergensis*“, der mit beiden Statuenmonumenten und den zugehörigen Inschriften den Kurfürsten ehrt und neben der Förderung von Landwirtschaft, Handel und Kunst<sup>18</sup> – gewis-

sermaßen den zivilen Aspekten einer *clementia* –, die augusteischen Tugenden der „*pietas*“ und „*iustitia*“ explizit anspricht. *Virtus* hingegen – und damit gleichsam der martialische Aspekt der *clementia* – gehörte weniger zu den Tugenden des Kurfürsten, dessen Sache das Kriegshandwerk nicht war und der sich deutlich mehr den „*artibus pacis*“ verbunden fühlte.<sup>19</sup> Mit Blick auf das Statuenprogramm scheint das Assoziationspiel aber noch nicht zu Ende zu sein. An sich handelt es sich ja zunächst um zwei, an den Brückenden jeweils als Bild-Schrift-Einheit für sich stehende Monumente, die tatsächlich aber in ein ausgesprochen komplexes Geflecht von Bezugnahmen eingebunden sind. Beide Ensembles sind zusammen, die spätere Inschrift als Fortsetzung der ersten zu sehen, während genauso die Athene-Statue gleichsam als Attribut allein auf den Protagonisten Carl Theodor hin orientiert ist.

Was dem Augustus die Göttin Viktoria bedeutete, deren Statue wie der *clipeus virtutis* einen ideologisch und politisch bedeutsamen Bezugspunkt in der stadtrömischen *Curia* bildete, das scheint, so mag man assoziieren, dem Kurfürsten die Pallas-Athene/Minerva gewesen zu sein. Im ikonographischen Programm Carl Theodors nahm diese Göttin der Weisheit, Förderin von Kunst und Wissenschaften, auch sonst eine zentrale Position ein.<sup>20</sup> Das Programm der Alten Brücke verband somit gleich-

<sup>18</sup> Zur reformenbewegten, nicht immer unproblematischen Wirtschafts- und Landwirtschaftspolitik vor und nach der Übernahme der bayerischen Herrschaft vgl. Ebersold: *Rokoko*, a. a. O., s. bes. S. 67ff. und 137ff.; zum Kurfürsten als Musenfreund (*musarum amicus*) und Förderer der Kunst, vgl. ders.: *Rokoko*, a. a. O., S. 37 und *Lebenslust*, a. a. O., S. 283ff.

<sup>19</sup> S. auch oben zur Heidelberger Karlstor-Inschrift.

<sup>20</sup> Vgl. z. B. die auf einer Radierung J. Fratrels (1777) versinnbildlichte enge Verbindung von Kurfürst als Musenführer und Minerva: Allegorie der Verehrung Carl Theodors durch die Künste und Wissenschaften; Minerva umfaßt ihren Schild, der (anstelle des Medusenkopfes) die Büste Carl Theodors trägt, während die Obeliskenschrift die gesamte Komposition „*Optimo principi/musarum amori Minervae deliciis/...*“ widmet; *Lebenslust*, a. a. O., S. 318.



*NoVa et sanIssIMa CaroLI  
TheoDorI patrIs patrIae  
sCatVrIgo  
a matre patriae Elisabetha  
Augusta in Nectar recens  
sanitatis pariter designata*

Abb. 6: Inschrift von 1767 am Unteren Fürstenbrunnen im Heidelberger Schloßgarten.

sam nach augusteischem Vorbild kurfürstliches Tugendlob mit dem inszenierten Huldigungsprogramm eines – allerdings zunehmend bedeutungslosen – Senats. Wie es um die „*pietas*“ und wechselseitige Zuneigung von „*Senatus populusque Heidelbergensis*“ und „*patri*“ bzw. „*patrono Palatinorum*“ in Wirklichkeit bestellt war, verraten freilich andere Quellen als diese.<sup>21</sup>

Im (einstigen) Zentrum der Kurpfalz, dem Heidelberger Schloß, führt eine weitere, eher unscheinbare Spur zu Carl Theodor. Es handelt sich um die ‘Titulusinschrift’ des sog. Unteren Fürstenbrunnens (Abb. 6) im Heidelberger Schloßgarten, der 1767 zur Verstärkung der bereits bestehenden Wasserversorgung durch den Oberen Fürstenbrunnen eingerichtet wurde. Bau samt Titulus lassen an die Architektur römischer Kammergräber mit den charakteristisch über der Eingangstür angebrachten Inschrifttafeln denken, die ausführlich Auskunft über Erbauer und Bestattete geben, was hier freilich nicht überbewertet werden sollte. Als reiner Quell, versinnbildlicht in wohlklingenden Assonanzen – „*sanissima ... scaturigo ... sanitatis*“ –, ergieße sich hier gleichsam der Kurfürst selbst zu einem gesundheitsförderlichen Göttertrank (*nectar*). Zu Recht, möchte man meinen, gebührten ihm, dem Kurfürsten, für solch eine Wohltat einmal mehr der Titel *pater patriae*, und ihr, der Kurfürstin Elisabeth Augusta, die hier auch einmal erwähnt ist, der Titel *mater patriae* – dieses eigentümliche Epitheton übrigens in antiken Inschriften zahlreich und ausschließlich bezeugt für die einflußreiche wie omnipräsente Augusta Iulia Domna, Mutter des Kaisers Caracalla. Haftete diesem belobten Engagement nicht der Schönheitsfehler an, daß die Quelle gar nicht

<sup>21</sup> Vgl. Ebersold: *Rokoko*, a. a. O., S. 294–295 (1788: „... aus Langeweile, die er (sc. der Kurfürst) aber nicht zugeben wollte, besichtigte er ... die Heidelberger Neckarbrücke ...“).

dem Volk galt, sondern einzig dazu diente, den Mannheimer Hof mit frischem Wasser zu versorgen. Also eher *Stiefvater* und *Stiefmutter* des Vaterlandes? Eine huldvolle Widmung von Stadt und Volk ist dies freilich nicht. Es handelte sich ohnehin, im Schatten des Schloßgrabens, mehr um eine nicht-öffentliche, halb-heimliche Einrichtung, nur vor den Augen der 'Insider' geeignet, inschriftlich in den Dienst des Herrscherlobs gestellt zu werden. Wie schon in Neckargemünd erfolgte die Jahresangabe hier über ein Chronogramm; für eine sinnvolle Interpretation der Jahreszahl können nur die Zeilen 1–3 herangezogen werden. Eine zusätzliche Berücksichtigung der übrigen drei Zeilen ergäbe ein absurdes Datum. Die Größerschreibungen erfolgten hier vermutlich aus ästhetischen Gründen – oder weil sich dem Steinmetzen der Sinn dieses Chronogramms vielleicht nicht erschloß?

Ursprünglich unter dem Vorgänger Carl Philipp für das Heidelberger Schloß angefertigt, gelangte das Mannheimer Marktplatzdenkmal<sup>22</sup> via Schwetzingen („*Svezin-gam perlat(um), deniq(ue) ...*“) schließlich nach Mannheim (Abb. 7), wo es auf Anweisung Carl Theodors in der Mitte des Marktplatzes aufgestellt werden sollte. Von der bewegten Geschichte des erst 1887 zu einem Brunnen umfunktionierten Denkmals berichten die Inschriften der vier Seiten des Sockels, seinerseits Träger einer allegorischen Statuengruppe. Erstmals ist hier der Kurfürst, wenigstens formal, nicht der Geehrte, sondern der Handelnde, der „Liebling der Bürger“ („*civium amor*“), derjenige der dieses Denkmal 1767 den Mannheimern schenkte. Als Dedikant verzichtet Carl Theodor hier auf die offizielle Titulatur (EPDB), um an ihre Stelle interessanterweise die antik-imperialen Titulaturbestandteile „*P(ius) Fel(ix) Aug(ustus)*“ zu setzen. Für Anpassung und Aufstellung des Denkmals hatte jedoch der „*S(enatus) p(opu-lus)q(ue) M(annhemensis)*“ aufzukommen, dessen Repräsentanten, selbstverständlich „*laeti*“, dies im Jahre 1771 auch taten. Demnach handelte es sich um ein mehrfach versetztes, keineswegs originär für Mannheim geplantes Denkmal. 'Resteverwertung' aus Liebe zu den Bürgern? Wie auch immer, wer die Inschrift verstand und wem derlei zweifelhafte Gedanken in den Sinn gekommen sein mochten, der wurde in metrisch wohlklingenden Worten auf Linie gebracht, dazu aufgefordert, ob des Loses zu frohlocken, unter solch einem Herrscher leben zu dürfen, der sein Volk doch mehr liebt als seine eigenen Vergnügungen: „*vos quam delicias plus amat ille suas*“.<sup>23</sup>

Eigens für das private Gartenambiente des Schwetzingener Schlosses bei Verschaffelt in Auftrag gegeben wurden die zwei in den Jahren 1768 und 1771 für das große Südboskett geschaffenen Denkmäler für die Ausgrabung von Brand- und Körper-

<sup>22</sup> Hans Huth: *Die Kunstdenkmäler des Stadtkreises Mannheim*, München 1982, S. 1364–1366; Prückner: *Der Kurfürst und die Göttin*, a. a. O., S. 93–94, Anm. 29; *Lebenslust*, a. a. O., S. 246–247, Nr. 4.4.10x.

<sup>23</sup> Vgl. auch Ebersold: *Rokoko*, a. a. O., S. 383 mit Anm. 1.

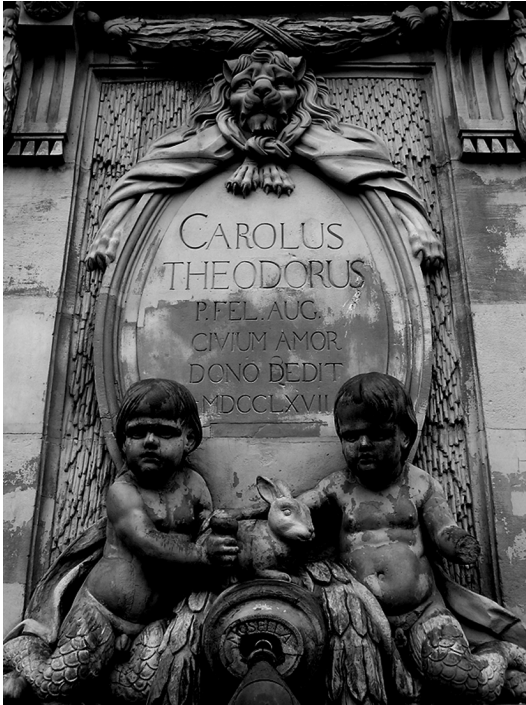


Abb. 7: Inschriften von 1767/1771 am Mannheimer Marktplatzdenkmal.

Carolus  
Theodorus  
P(ius) Fel(ix) Aug(ustus)  
civium amor  
dono dedit  
MDCCLXVII //  
Mosella

linke Nebenseite:

Plaudite iam vestrae / tanto sub  
principe sorti / vos quam delicias /  
plus amat ille suas // Rhemus

Rückseite:

Opus Heidelbergae coept(um) /  
Svezingam perlat(um) / deniq(ue) h(oc)  
l(oco) erectum / Petr(us) van den  
Branden fec(it) / Io(annes) Matthaeus  
fil(ius) perf(ecit) //Nicer

rechte Nebenseite:

S(enatus) p(opulus)q(ue)  
M(annhemensis) / Iac(obo) Frid(eric)o  
Gobin / civit(at)is praetore / Io(an)ne  
Lamb(erto) Babo propraetore / Io(an)ne  
Schoch et I(oanne) C(onrado) Stengel  
co(n)ss(ulibus) / laeti posvere /  
MDCCLXXI

gräbern (Abb. 8a) und für die Gartenkunst (Abb. 8b)<sup>24</sup> (heute im südlichen Zirkelbau verwahrt). Bildschmuck und Inschriften verraten dabei viel über das nicht unbedingt kohärente, aber doch facettenreiche Selbst- und Weltverständnis Carl Theodors, das von alten wie neuen philosophischen Vorstellungen dieser ideengeschichtlichen Übergangszeit beeinflusst war: Demonstration des Sieges der Kunst über die Natur („*stupet ipsa quae negaverat magna rerum mater natura*“), Zurschaustellung wissenschaftlichen Interesses („*area inventis armis urnis ... detecta*“), Inszenierung des per-

<sup>24</sup> Casimir Häffelin: *Entdeckung einiger Alterthuemer in dem kurfürstlichen Lustgarten zu Schwetzingen*, in: *Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit* 1, Mannheim 1777, S. 87–92; ders.: *Dissertatio de sepulcris Romanis in agro Schwetzingano repertis*, in: *Historia et Commentationes Academiae Electoralis Scientiarum et Elegantiorum Litterarum Theodoro-Palatinae*, Mannhemii 1778, S. 52–80; Kurt Martin: *Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Mannheim. Stadt Schwetzingen*, Karlsruhe 1933, S. 2–4 mit Abb. 2; Eva Hofmann: *Peter Anton von Verschaffelt. Hofbildhauer des Kurfürsten Carl Theodor in Mannheim*, Mannheim 1982, S. 271–276; Claudia Braun: *Lebenslust*, a. a. O., S. 350; Michael Hesse: *Tempel, Thermen, Aquädukte. Antikerezeption in den Schwetzingen Parkbauten*, in: *Der Pfälzer Apoll*, a. a. O., S. 179–180 mit Abb. 22.



Abb. 8a: Inschrift von 1768 am ersten Denkmal des Schwetzingener Südbosketts.

*Martis et mortis  
Romanor(um) ac Teutonum  
area  
inventis armis  
urnis et ossibus  
instrumentisq(ue) aliis  
an(no) MDCCLXV detecta*

*Pacis artibus  
vitae suae deliciis  
aequato VII ped(ibus) solo  
vindicavit  
Car(olus) Theodorus el(ector)  
et m(onumentum) h(oc) p(onere) c(uravit)  
MDCCLXVIII*

sönlichen, pazifistisch wie humanistisch beeinflussten Bedürfnisses nach Frieden und Sorglosigkeit („deponendis curis“, „ludendo fecit“, „pacis artibus vitae suae deliciis“). – Keine Ehrung durch das Volk, sondern Ansprache an den Vorbeigehenden („miraris quisquis obambulas“) in Anlehnung an die in inschriftlich gefassten antiken Grabgedichten geläufigen Diktionen und Reflexion des Kurfürsten, der hier ganz im Formular römischer Inschriften als Stifter auftritt („p(onere) c(uravit)“, „pos(uit)“), wobei die Titulatur, wohl dem intimen Charakter des Aufstellungsortes entsprechend, auf ein einfaches „el(ector)“ reduziert ist. Anlaß für die Errichtung dieser *monumenta* war die 1765 erfolgte Entdeckung von Brand- und Körpergräbern bei der Neuanlage des Südbosketts. Man muß dem Kurfürsten lassen, daß er auf einer wissenschaftlichen Dokumentation der Ausgrabungsbefunde bestand, eine für die Praxis dieser Zeit nicht ganz selbstverständliche Forderung. Unter dem Aspekt der epigraphischen Antikerezeption dürfen diese beiden Denkmäler als die Prunkstücke der hier zusammengestellten Exempla gelten. Wohl sind die Textträger als solche völlig unantike Pasticci der späten Barockzeit. Anders die epigraphische Umsetzung der Texte. Ließen die Inschriften der Alten Brücke an den *Clipeus virtutis* denken, so ist es hier die Inschrift

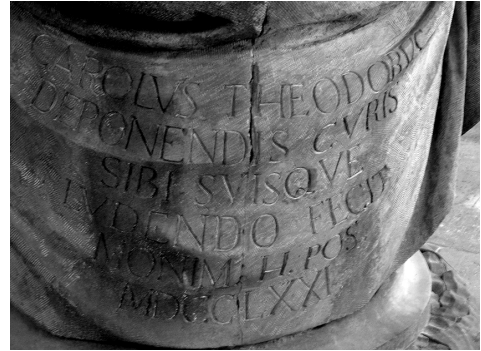


Abb. 8b. Inschrift von 1771 am zweiten Denkmal des Schwetzingener Südbosketts.

*Miraris  
quisquis obambulas  
stupet ipsa  
quae negaverat  
magna rerum mater  
natura*

*Carolus Theodorus  
deponendis curis  
sibi suisque  
ludendo fecit  
monim(entum) h(oc) pos(uit)  
MDCCLXXI*

der Trajanssäule in Rom.<sup>25</sup> Schlichtheit der Diktion, Klarheit der Paläographie bis hin zu einer entscheidenden Parallele in der direkten Ansprache der vorgenommenen Erdbewegungen („*aequato VII ped(ibus) solo*“ hier, „*ad declarandum quantae altitudinis mons et locus tantis operibus sit egestus*“ dort) dürften kaum Zufall sein. Wieder einmal der Haken nur, daß Carl Theodor als Vertreter einer eher diplomatischen Militärpolitik sich damit ausgerechnet das Werk jenes Kaisers zum Vorbild nahm, der zu den militärisch erfolgreichsten im Römischen Reich zu zählen ist. Aber so eklektisch ist Rezeption eben.

Ganz unpräntentös präsentiert sich demgegenüber die Inschrift der Leimener Prinzenbrücke<sup>26</sup> (Abb. 9) im Wald zwischen Leimen und Lingental, seinerzeit bevorzugtem Jagdrevier des Herzogs von der Pfalz-Zweibrücken Karl August, Neffe Carl Theodors und seit 1767, dem Todesjahr des Vaters Friedrich Michael, vorgesehener Nachfolger und Erbe des Kurfürsten. Während der Brückenbau selbst vermutlich noch auf das Engagement Friedrich Michaels zurückgeht (1747), dient die in lokalem Buntsandstein gemeißelte Inschrift aus dem Jahr 1770 (Chronogramm) allein der Huld-

<sup>25</sup> *Corpus Inscriptionum Latinarum* Bd. VI, Nr. 960.

<sup>26</sup> Georg-Ludwig Menzer: *Beiträge zur Ortsgeschichte von Leimen*, Mannheim 1949, S. 101–104; Rudi Dorsch: *Leimen in alten Karten*, Heidelberg 1987, S. 65; Svoboda: *Eine kurfürstliche Winterreise*, a. a. O., S. 16 u. 20–21.





Serenis(simo)  
 Carolo Augusto  
 Friderici M(ichaelis)\* filio  
 orbis Palatini  
 per  
 Carolum  
 Theodorum  
 felicis amori  
 pons hic dicatur  
 uno eius nomine  
 gloriosus  
 CoeLVM annVat  
 et  
 Vota nostra  
 SeCVnDet

\*nach Menzer: M(agni).

Abb. 9: Inschrift von 1770 an der Leimener Prinzenbrücke.

gung des Thronfolgers. Es handelt sich hier also nicht etwa um den Dank für eine von ihm finanzierte Baumaßnahme, obgleich eine solche im gleichen Jahr wegen Baufähigkeit tatsächlich durchgeführt werden mußte, allerdings auf Kosten der Bevölkerung. Der Geehrte ist also primär nicht Carl Theodor, der gleichwohl wie 'beiläufig' und huldigungsrhetorisch durchaus gekonnt wieder einmal – man erinnert sich an das Mannheimer Marktplatzdenkmal: „*plaudite ... tanto sub principe sorti*“ – als derjenige gepriesen wird, dessentwegen sich die Pfalz glücklich schätzen darf („*orbis Palatini per Carolum Theodorum felicis*“). Der Kurfürst ist auch nicht der Dedikant, obgleich sein Name hier, wie schon mehrfach beobachtet, in deutlich größeren Lettern eingemeißelt ist. Die Dedikanten bleiben ungenannt, dürften aber in der – devoten – Leimener Bevölkerung zu suchen sein.

Noch weniger für die allgemeine Öffentlichkeit bestimmt ist als letztes eine Grabinschrift in der Zwingenberger Schloßkapelle<sup>27</sup>(Abb. 10) zu nennen. Wieder auf Latein,

<sup>27</sup> Günther Ebersold: „*Am Hofe ist nichts eine Kleinigkeit ...*“. 14 Geschichten aus der Mannheimer Zeit des Kurfürsten Karl Theodor, Buchen-Walldürn 1997, S. 45 (Foto); *Lebenslust*, a. a. O., S. 44.



Abb. 10: Grabinschrift von 1771 in der Zwingenberger Schloßkapelle.

*Hic iacet  
excellentissima  
comitum ab Heydeck mater  
Josepha,  
quae anno aetatis suae vigesimo  
tertio,  
postquam  
orbi genuit comitem et tres  
comitissas,  
abiit  
ad caelestes delicias  
die XXVII mo Decembris  
MDCCLXXI.*

diesmal aber im Marmor eines aufwendigen barocken Grabmonuments und mit wohlgesetzten Buchstaben, gilt sie der 23-jährig verstorbenen „Josepha“ (sc. Seyffert). Ihre nicht-adelige Herkunft verbrämend ist sie bezeichnet als „comitum mater“, die der Welt, „orbi“, in diesem Fall allerdings nicht *orbi Palatini* [Prinzenbrücke], einen Grafen und drei Gräfinnen schenkte, aber kurz nach der letzten Geburt verstarb. Ihr Leichnam wurde 1771 zunächst in der Mannheimer Karmeliterkirche beigesetzt, 1778 dann nach Zwingenberg überführt. Mögen die persönlichen Empfindungen des Kurfürsten für die geliebteste seiner Mätressen entscheidend für die Umbettung und den Aufwand des Grabmals gewesen sein. Dennoch: sein Name taucht nicht an der Stelle des Dedicanten auf. Auf für antike lateinische Grabinschriften so charakteristische, geradezu unabdingbare Dedicationsformeln wie „*posuit*“ oder „*faciendum curavit*“ wurde hier, freilich nicht zufällig, verzichtet. In Formelrepertoire und Paläographie ist dieses Denkmal barock geprägt, unmittelbare Rückgriffe auf Antikes sind nicht festzustellen. Hier also einmal kein Protagonist namens „*Carolus Theodorus*“, der dieses Grabmal etwa „*bene merenti posuit*“. Hauptfigur ist eine andere, die zur Gräfin erhobene Tänzerin, die, so möchte man meinen, bis zuletzt noch ‘tut’, was ihre Aufgabe war, sie „liegt da“ – „*hic iacet*“. Der sonst um die Nutzung der Mittel inschriftlicher Selbstdarstellung keineswegs verlegene ungenannte Auftraggeber übt sich diesmal in vornehmer Zurückhaltung.

Unser kurfürstlich-epigraphischer Spaziergang ist hiermit beendet. Er führte in einem weiten Bogen von A wie Aglasterhausen gen Westen bis Mannheim und wieder ostwärts nach Z wie Zwingenberg; über 12 Monumente hinweg mit insgesamt 18 Inschriften breitete sich dabei ein Panorama von kurfürstlicher Epigraphik der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor uns aus.

Jene drei eingangs formulierten Erkenntnisse zur antiken Epigraphik scheinen demnach durchaus von epochenübergreifender Bedeutung zu sein: Daß Inschriften zum einen nicht allein dazu da waren, um gelesen und verstanden zu werden (anders läßt sich das unkorrigiert gebliebene „*devoted*“ am Karlstor kaum erklären). – Daß Inschriften nicht isoliert zu begreifen sind, sondern mit dem sie tragenden Denkmal eine Bedeutungseinheit bilden (besonders deutlich am Statuenprogramm der Alten Brücke). – Daß Inschriften, zumal wenn sie dem Herrscherlob dienten, zugleich sehr authentische ‘Lügen-Monumente’ sein können, insofern sie Einstellungen festschreiben, die einer durch andere Quellen beschriebenen ‘Realität’ nicht standhalten. In diesem Sinne waren und sind Inschriften als eine der unmittelbarsten Formen historischer Informationsträger, wie jede andere Quelle auch, immer wieder aufs Neue auf ihren Wahrheitsgehalt hin gegenzuprüfen.

Der titelgebende „*devoted*“-Lapsus ist in der Tat angesichts der Prominenz und huldigenden Funktion des Karlstor-Denkmal s gravierend und verräterisch zugleich. Daß dies nicht einmal dem Geehrten aufgefallen ist – jedenfalls scheint keine Beschwerde bekannt zu sein –, läßt freilich nicht sehr viele Schlüsse zu. Ein Kuriosum par excellence! Aber es wäre auch zu einfach, Kuriosa lediglich auf der Ebene derlei prominenter Verschreibungen zu suchen; immerhin sind alle übrigen hier zitierten Inschriften korrekt verfaßt.

Aus der Perspektive der antiken Epigraphik – und nur eine solche kann hier von mir eingenommen werden – ergeben sich aus dem Vergleich mit antiken Inschriften für die in bewußtem Rückgriff auf antike Beispiele entstandenen Carl-Theodor-Inschriften eine Reihe weiterer interessanter Beobachtungen, nämlich

ERSTENS: daß sie zwar in einer der Antike verpflichteten Tradition stehen, aber keinen unmittelbaren Rückgriff auf ein antikes Formenrepertoire erkennen lassen müssen – hier die lateinische Inschrift des barocken Grabmals in Zwingenberg;

ZWEITENS: daß sie trotz der unverkennbaren Rückgriffe auf antikes Darstellungsrepertoire und der Evozierung eines grundsätzlich antikisch wirkenden Gesamtbildes im Detail doch recht frei bis verfremdend mit dem antiken Formelschatz agieren können – hier die Stadttorinschrift(en) in Neckargemünd und die Inschriften am Marktplatzdenkmal in Mannheim;

DRITTENS: daß sie unterschiedlich stark von Rückbezügen auf ein bildliches und inschriftliches antikes Repertoire geprägt sind – hier (in aufsteigender Reihenfolge bezogen auf den Grad der antikischen Rückbezüge) die Inschriften an der Prinzenbrücke, am Fürstenbrunnen, von Meckesheim und Aglasterhausen, am Karlstor, an der Alten Brücke und im Schwetzingen Schloßgarten.

Die Intensität derartiger klassizistischer Rückbezüge bemißt sich dabei auch an Kriterien der Paläographie, deren Spektrum von ‘trajanischer’ Majuskelschrift (Schwetzingen) über ebenmäßig antikische Majuskeln mit konsequenter „V“-Schreibung, aber teils mit unantiken Chronogrammen (Fürstenbrunnen, Neckargemünd, Meckesheim), undefinierten Majuskeln mit inkonsequenter bis keiner Berücksichtigung der „V“-Schreibung (Marktplatzdenkmal, Prinzenbrücke, Alte Brücke), kursiv-

ver Schreibschrift (Aglasterhausen) bis hin zu deutscher/gotischer Fraktur reicht. Musterbeispiel klassisch-antiker Paläographie sind die Buchstabenformen der beiden Schwetzingener Denkmäler; den gutwilligen und in Ansätzen gelungenen Versuch, die Inschriften der Alten Brücke nach dem Vorbild des augusteischen *Clipeus virtutis* zu konzipieren, trübt die konsequent unantike „U“-Schreibung. – Antiker Praxis nicht entsprechend, aber in den vorgestellten Beispielen konsequent eingehalten ist die Größerschreibung des kurfürstlichen Namens – außer freilich beim Grabmal für seine Mätresse, auf dem der Name Carl Theodors ganz fehlt –, und zwar unabhängig davon, ob er als Dedikant oder (indirekt) als Geehrter figuriert.

Somit ist eigentlich jedes dieser Denkmäler von der Warte der antiken Inschriftenpraxis ein Kuriosum, das im wahrsten Sinne des Wortes Neugier weckt und Anlaß böte, tiefer und grundsätzlicher in die Fragen zur epigraphischen Antikerezeption unter Carl Theodor einzusteigen.

Unter dem Blickwinkel der historischen Genese der hiesigen Carl-Theodor-Inschriften fällt auf, daß sie inhaltlich drei Aspekte betonen: Zum einen sind es Inschriften, bei denen der Kurfürst explizit als Dedikant auftritt, wie in Schwetzingen und (wenn auch letztlich nicht als alleiniger Dedikant) beim Marktplatzdenkmal in Mannheim. – Sodann solche, in denen er ehrend erwähnt wird, aber nicht der direkte oder alleinige Adressat ist, so am Fürstenbrunnen und an der Leimener Prinzenbrücke. – Schließlich alle übrigen Inschriften, bei denen er der direkte, im Dativ bezeichnete, und alleinige Adressat ist. Historisch ist dies insofern von Interesse, als diese dritte Kategorie, der die aufwendigsten und monumentalsten Inschriftendenkmäler angehören (Karlstor, Neckargemünd, Aglasterhausen/Meckesheim, Alte Brücke), ausschließlich in die Zeit der bayerischen Regentschaft Carl Theodors fällt. Ausgerechnet, ist doch gerade aus dieser Phase bekannt, wie zunächst enttäuscht, im Laufe der Jahre zunehmend verbittert die Kurpfälzer Bevölkerung über den Wegzug des Kurfürsten war und dies auch offen äußerte.

Spiegeln die kostspieligen Denkmäler der letzten Regierungsphase Carl Theodors also wirklich die Liebe seiner Kurpfälzer Untertanen? Eine solche 'Liebe', die noch 1776 in einer Akademierede so zum Ausdruck kam ... *das vergnügen in seinem ganzen umfange zu kosten, welches dabey angetroffen wird, daß uns dieser große Fürst noch geschenkt ist, dem die gesellschaft ihr wesen, die wissenschaften und künste ihre aufnahm, und so viele tausend und tausend unterthanen, deren vatter er seyn will, ihre glückseligkeit zu verdanken haben ...*,<sup>28</sup> war dies nicht mehr. Wenn noch 1776 aufrichtig gewünscht worden sein mochte ... *und noch unsere enkel sollen durch die eigne erfahrung lernen, daß es keine eitele lobsprüche, daß es die lautere wahrheit gewesen ist, was wir von ihm gedacht,*

<sup>28</sup> Caspar Friedrich Günter: *Etwas von dem abwechselnden Schicksale der alten pfälzischen Kurwürde*, in: *Historia et Commentationes*, a. a. O. (s. o. Anm. 24), S. 190.

*gesaget, und geschrieben haben!*, gerieten derlei Zuneigungsbekundungen ein Jahrzehnt später mehr nur zu wenig glaubhaften, mit zusammengebissenen Zähnen geäußerten, reichlich dick aufgetragenen Schmeicheleien. Daß das prachtvoll ornierete Statuenbildnis des Kurfürsten auf der Alten Brücke ostentativ auf das Heidelberger Schloß hin ausgerichtet posierte, sprengt sicher den Rahmen geschmackvoller Ehrerbietung. Überzeichnend exponiert wird – bewußt oder unbewußt – einmal mehr, was der Realität am entferntesten liegt. Womit wir wieder beim Thema ‘Lügen-Denkmal’ wären ... Aber anyway: Hauptsache *devote{d}*!<sup>29</sup>

---

<sup>29</sup> Last but not least sei all jenen, die lesend und spazierend mit mir den geschilderten kurfürstlich-epigraphischen Kuriosa gefolgt sind, sehr herzlich gedankt, allen voran meiner Familie sowie Brigitte Gräf, meiner Kollegin am Akademie-Forschungsprojekt *Epigraphische Datenbank Heidelberg*.

*Abbildungsnachweis:* Abb. 1a: Text und Collage Francisca Feraudi-Gruénais. Abb. 1b, 2a–c, 3a–b, 4, 5a–b, 6, 7, 8a–b, 9: Fotos Francisca Feraudi-Gruénais. Abb. 1c: Repro aus Kirchheimer (s. o. Anm. 9), Abb. 1. Abb. 5c: CIL/BBAW [[http://www1.ku-eichstaett.de/epigr/uah-bilder.php?bild=\\$AE\\_1952\\_00165.jpg;PH0006333&nr=2](http://www1.ku-eichstaett.de/epigr/uah-bilder.php?bild=$AE_1952_00165.jpg;PH0006333&nr=2)]. Abb. 10: Repro aus Ebersold (s. o. Anm. 27).